

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.80, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Freitage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 34.

Cilli, Donnerstag den 28. April 1887.

XII. Jahrgang.

Schmerling und Taaffe.

Die Sitzung des Herrenhauses, in welcher Schmerling seinen Antrag auf Prüfung des Pražak'schen Sprachen-Erlasses begründete und Ministerpräsident Graf Taaffe eine Rechtfertigung dieses Erlasses versuchte, gibt so recht einen Begriff von den Zuständen, welche in Oesterreich platzgegriffen haben. Ein Ministerium macht im Wege von Verordnungen und Erlassen eine einschneidende Politik, welche geeignet ist, den Charakter des Reiches von Grund aus zu verändern. Der oberste Richter tritt gegen eine solche Politik der „Ungebundenheit“ mit Entschiedenheit auf, zeichnet die Folgen einer solchen mit Hinweisung auf den vorliegenden Fall mit scharfen Farben, der Ministerpräsident sieht sich genöthigt, zur „Beruhigung der Gemüther“ und um Beirungen hintanzuhalten, die Erklärung abzugeben, daß für Oesterreich die Behauptung, „die Sprache des inneren Dienstes bei den Gerichten sei die deutsche, in dieser Allgemeinheit zunächst thatsächlichst unrichtig ist“. Um so schlimmer, müßte man ausrufen. Der Ministerpräsident erklärt aber weiter, daß, weil in Galizien auch die eigentliche Gerichtssprache nicht mehr die deutsche ist und die Verhandlungen innerhalb der Gerichte polnisch geführt werden, nun kein Hinderniß bestehe, diese galizische Einrichtung auf Grund der Gleichberechtigung auch auf ganz Oesterreich auszudehnen. Die Ausnahme in Galizien und in Südtirol soll also Regel werden, was man nicht anders, denn als recht österreichisch bezeichnen kann. Damit sind wir denn, was das Gerichtswesen betrifft, um ein Wort Schmerling's zu gebrauchen, in der That beim Thurme Babels angelangt und haben alle Hoffnung, die Prophezeiung Schmerling's auf die politische Verwaltung und endlich sogar auf den Seeresdienst ausgedehnt zu sehen.

Ein Täfelchen Mokka!

Wer lacht da? Ah, Du, mein sceptischer Freund, der Du nur zu gut weißt, daß sich von echtem Mokka nicht Eine Bohne zu uns verirrt, daß wir uns schon glücklich schätzen dürfen, wenn wir überhaupt reinen Kaffee erhalten statt des Abfuds von allerlei Surrogaten, die unsere lieben Hausfrauen mit solcher Vorliebe und Consequenz verarbeiten. Nun gut, ich kann Dir nicht widersprechen; aber sollen wir niemals Champagner trinken, weil allbekanntermaßen der Wein der Champagne nicht entfernt für die fürstlichen Keller ausreicht? Sollen wir die „echte Havanna“ wegwerfen, weil wir ganz genau wissen, daß sie in der Pfalz fabricirt worden ist? Laß uns doch den unschuldigen Bohnen, daß wir echten Mokka, echten Champagner, echte Havannas genießen! Er schadet Niemandem und erhöht den Genuß.

Echter Mokka! Wie sollte er auch zu uns gelangen? Werden doch im fernen Arabien jährlich kaum zwanzigtausend Centner davon producirt und welchen Fährlichkeiten ist er nicht auf der Reise ausgesetzt! Da lauern Perser, Egyptianer, Türken auf seinem Weg, lauter Muselmanen, die die Kaffeeverteilung in der raffiniertesten und leidenschaftlichsten Weise betreiben; keine Bohne kann diese Phalang von Feinden

Man muß sich wirklich kalte Umschläge um den Kopf machen, um sich vor dem vielen Gerede und dem Geplänkel, von den „Erwägungen“ und „Gründen“, die von beiden Seiten angeboten werden, den klaren Verstand zu erhalten. Die Sache ist im Grunde sehr einfach. Das Ministerium stützt sich auf die Slaven, in ihnen findet es gegen die feindlichen Deutschen seinen Rückhalt. Ein Mitglied des Ministeriums, der Justizminister, hat die ganz specielle Aufgabe, die Wünsche der Slaven zu berücksichtigen, er ist der Vertrauensmann derselben im Ministerium, er muß also auch von Zeit zu Zeit für die Slaven, insbesondere für seine engeren Landsleute, die Tschechen, zu deren Führern er ja gehört, Etwas leisten. Naturgemäß ist er dazu am ehesten auf dem ihm anvertrauten Felde der Justizpflege in der Lage, dieser Erwartung zu entsprechen. Er muß natürlich für seine Schritte das Gesamtministerium gewinnen und es verstehen, diese Maßnahmen als eine Nothwendigkeit oder doch wenigstens als eine Verbesserung des Bestehenden und im übrigen als etwas Unbedenkliches mundgerecht zu machen. Das Gesamtministerium, welches ja von der nothwendigen Thätigkeit des Landsmannministers in nationaler Beziehung schon mit Rücksicht auf seinen Bestand überzeugt ist, erklärt sich auch mit der vorgeschlagenen Maßregel alsbald einverstanden, sobald sich dieselbe nur überhaupt begründen läßt und nicht die Gefahr erwächst, allenfalls maßgebenden Orts damit anzustoßen. Nun geht die Verordnung oder der Erlaß in die Welt. Mit dem Widerstande der Deutschen hofft man zur Noth fertig zu werden.

Der Justizministerialerlaß machte aber diesmal ganz besonderes Aufsehen, es erhoben sich Stimmen dagegen, die nirgends überhört werden, und nun muß natürlich der Ministerpräsident für die That seines Collegen von der Justiz nach Kräften einstehen. Wenn das Eingreifen Schmerling's keinen anderen Erfolg haben wird,

durchbrechen! Freilich glauben diese Völker auch ein unantastbares Recht zu besitzen, sich die beste aller Kaffeeforten anzueignen. Sind sie es doch gewesen, die der Welt die beglückende Bekanntheit des Kaffees gelehrt haben! Gelehrt? Nein, das ist ein falsches Wort, nur vermittelt. Denn die ersten Lehrer waren, wenn man der Sage glauben darf, Ziegen! In Abyssinien nämlich, dem Vaterlande des Kaffeestrauchs, bemerkten einst Hirten, daß ihre Ziegenherden eine ungewöhnliche Munterkeit und Lebhaftigkeit entwickelten, so oft sie von den Blättern und Früchten eines gewissen Strauches genascht hatten. Flugs versuchten auch sie das merkwürdige Gewächs und fanden, „daß es gut sei“.

Es wahrte nicht lange, so hatte sich das neue Genußmittel über Persien, Egypten und Arabien ausgebreitet. Ueberall wurde es begeistert aufgenommen. Der Türke nennt es „die Bohne der Liebe, das Gebräu des Himmels und die Seligkeit des Paradieses“. Der Perser sagt, es sei das Gold, das unsere Seele läutere, das Wasser, daß unsere Sorgen wegpüle, und das Feuer, das unsere Schmerzen aufzehre, und der Araber singt:

„O Kaffee, du vertreibst das Heer der Sorgen,
Du bist das Getränk der Freunde Gottes
Und gewährst Kraft seinen Dienern, die nach Weisheit streben.“

als daß dadurch das Ministerium in Bezug auf die wohlüberlegten, feingefielten Anträge seines Justizministers für die Zukunft vorsichtiger zu sein sich genöthigt sähe, so verdiente der oberste Vertreter des Deutschthums in Oesterreich schon deswegen den vollen Dank Oesterreichs und der Deutschen insbesondere. Die Vertheidigung Taaffe's erstreckt sich lediglich darauf, die juristische und politische Möglichkeit des Pražak'schen Erlasses zu erweisen; über die Folgen, welche der Erlaß haben wird, spricht sich Minister Taaffe gar nicht aus. Gerade die Folgen aber sind das Bedenklichste an dem Erlaße und gerade der Folgen wegen hat sich ein solcher Sturm von abwehrenden Kundgebungen wider den Erlaß erhoben. Ueber diese Folgen haben aber die Tschechen wohl zu allererst ein Urtheil abzugeben und sie bezeichnen den Erlaß — insbesondere thut dies Kieger — als eine bedeutungsvolle nationale Errungenschaft. Schade, daß sich Graf Taaffe bei seiner Erklärung nicht auf Kieger berufen hat.

Wie weit die „Gleichberechtigung“ mitzusprechen hat bei diesem Streite, das wurde klar in dem Sage ausgedrückt: Jeder hat Recht auf ein Urtheil in der von ihm gewählten Sprache. Alles Andere ist eitle Soffisterei. Vom österreichischen Standpunkte aus muß an der Einheit der Gerichts- wie der Dienstsprache als Regel festgehalten werden, die nicht durch allgemeine Ausnahmen vernichtet werden darf und vom nationalen Standpunkte aus müssen die Deutschen in Oesterreich das Kieger'sche Opium, es müsse das Deutsche möglichst eingeengt werden, nach welchem Recepte der Pražak'sche Erlaß ganz und gar geartet ist, auch in diesem Falle auf das Nachdrücklichste zurückweisen.

Aus dem slovenischen Lager.

Das Urtheil, welches das leitende slovenische Organ der „radicalen“ Richtung über die slo-

In Arabien allerdings sollte sich die Herrschaft des Kaffees nicht so ganz unangefochten installieren. Im Anfange des 16. Jahrhunderts, als in Mekka der Kaffeegenuß bereits ein ganz allgemeiner war, fand nämlich ein neuer Statthalter, daß der Kaffee ein aufregendes Getränk sei, mithin gegen die Satzungen des Korans verstoße. Er ließ die Kaffeehäuser schließen, alle Kaffeevorräthe zerstören und Diejenigen mit empfindlichen Strafen bedrohen, die etwa heimlich dem Laster des Kaffeetrinkens fröhnten. Als aber der Sultan in Kairo dieses Gesetz zur Sanction erhielt, zerriff er es zornig, denn er selbst war der eifrigste Kaffeetrinker.

Diese Kaffeeverfolgung war übrigens durchaus nicht die einzige. In Konstantinopel, wo 1554 die ersten öffentlichen Kaffeehäuser errichtet worden waren, die bald zum Sammelpunkte der gelehrten Türken wurden und sich den Namen „Schulen der Erkenntniß“ erwarben, ließ dieselben Sultan Murat II. auf längere Zeit schließen, „weil in ihnen zu viel politisirt werde“. In England, wo 1655 das erste öffentliche Kaffeehaus entstanden war, das bald viele Nachfolger gefunden hatte, ließ Karl II. sie als revolutionsfördernde Institute schließen und in Ravensburg ließ noch 1766 der hochlöbliche Magistrate unter Trommelschlag verkünden, daß das Kaffeetrinken bei fünf Gulden Strafe und Con-

venischen „Patrioten“ Kärntens fällt, ist ein herbes. Selbst der greise Agitator Einspieler wird nicht geschont. Welch' nervöse Verstimmung die Nichtbetheiligung der Agitatoren an der Ersatzwahl für Pino und die Haltung Einspielers gegen die Gregorec'sche Interpellation hervorrief, ging aus diversen heftigen Artikeln in der slovenischen Presse hervor. Die neueste diesbezügliche Erörterung liefert „N.“, der in einem Leitartikel die Sorgen, den Kummer und Jörn der Oberperven darstellt. Das Blatt schreibt u. A.:

„Es ist nicht lange her, das unsere Brüder in Kärnten die schöne Gelegenheit veräumten, einen wirklich entsprechenden Vertreter in den Reichsrath zu entsenden. Damals preßte heiliger Jörn unsere Brust krampfhaft zusammen, und wir mußten den Mund voll nehmen, um den Weg zu kennzeichnen, auf welchen solche Politik uns und unsere Brüder führt. Wir haben die erste Behmuth noch nicht verwunden, und schon geben uns die kärntischen Volksführer Anlaß zu neuer Trauer, die uns beinahe die Rede verschlug; doch da die Vögel in der Luft und die Steine in der Erde davon sprechen würden, wenn wir unsere Pflicht veräumten, (?) so müssen wir über diese letzte bittere Erscheinung sprechen, mit der Hoffnung, es werde die letzte gewesen sein. Wir haben da nämlich die Erklärung des kärnt. katholischen Vereines im Sinne, die dessen Vorsitzender, der geehrte Führer der Kärntner Slovenen, Herr Andreas Einspieler, gegen die Interpellation Dr. Gregorec' in Angelegenheit der Ernennung des harten Deutschen, Dr. Kahn, zum Bischofe von Gurk unterschrieben hat.“

Der Artikel sucht nun die Interpellation vom nationalen Standpunkte aus zu rechtfertigen, bemerkt dabei über Dr. Kahn, daß er als Fremdling die Verhältnisse der Kärntner Slovenen niemals begreifen werde, und gibt dann dem Unmuth über Einspieler Ausdruck, dessen That unbegreiflich sei. Hierauf sich mit den allgemeinen Verhältnissen der Slovenen befassend, greift der Artikel die slovenischen Abgeordneten an:

„Daselbe unreife, uneinige Auftreten bemerken wir auch bei einigen slovenischen Abgeordneten verschiedener Provinzen. Diese Herren verlieren die allgemeinen Interessen unserer Nation aus dem Gesichte, und werden wenn nicht von persönlichen, so doch von provinziellen Rücksichten geleitet. Die Solidarität der slov. Abgeordneten, die wohl noch nicht durch Bildung eines eigenen Clubs dargehan wurde, zeigte sich bisher doch hier und da durch Thaten, diese Solidarität ist im Begriffe in Trümmer zu gehen; schon haben wir einige „Wilde“ die nur auf ihre eigene Ansicht hin arbeiten, und die Ansichten ihrer Genossen und Wähler fast vollends verachten. Die letzteren werden, wenn nicht früher so bei der nächsten Wahl, solchen Vertretern schon die Meinung durch Thatfachen bezeugen.“

fiscation des Kaffeegeschirres verboten sei. Ein arger Feind des dunklen Trankes war auch Friedrich der Große. In der von ihm errichteten Staatskaffeebrennerei mußte der Kaffee sechsmal theurer bezahlt werden als beim Kaufmann und wehe Demjenigen, der sich etwa erkühnte, seinen Bedarf auf eigene Faust zu brennen. Die alten Invaliden, die Friedrich als „Kaffeeriecher“ angestellt hatte und die beständig die Straßen und Häuser nach den verdächtigen Gerüchen durchspürten, hatten den Sünder bald herausgefunden und schwere Geldstrafe harrte seiner. Friedrich's Abneigung beruhte hauptsächlich auf pecuniären Erwägungen; er wollte nicht, daß für „das fremdländische Zeug“ so viel Geld außer Landes gehe.

Alle diese Verbote konnten den Kaffee in seinem Eroberungszug um die Welt nicht aufhalten. Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts war er in Südtalien allgemein gebräuchlich, in Frankreich wurde er unter Ludwig XIV. eingeführt und 1680 zählte Paris schon 250 Cafés, die sich unter Ludwig XV. auf 600 vermehrten. In Wien entstand das erste Cafféhaus 1683, in Berlin 1721 und bald waren alle bedeutenderen Städte Deutschlands damit versehen.

Gleichen Schritt mit der Ausbreitung des Kaffee trankes hielt diejenige des Kaffee-

Schließlich plaidirt der Artikel für die Bildung eines allgemeinen slovenisch-nationalen politischen Vereines, welcher in Laibach seinen Hauptsitz und in allen von Slovenen bewohnten Provinzen seine Nebenstellen haben sollte. Wir hätten den Herren vom „Narod“ wenigstens so viel zugetraut, daß sie wüßten, ein derartiger politischer Verein sei gesetzlich gar nicht gestattet. Wenn noch überdies behauptet wird, daß derartige Vereine in anderen Provinzen ein segensreiches Wirken entfalten, so illustriert das nur die Verlässlichkeit der slovenischen Journalisten. Herr Einspieler seinerseits gibt in dem gestern hier eingetroffenen Nr eine Art Erklärung, weshalb sich die geistlichen Agitatoren der letzten Wahl (Neuwahl für Pino) enthielten.

„Die Geistlichkeit erfuhr, daß in letzter Zeit mehrere „patriotische“ dem Ministerium ergebene Geistliche schriftlich und mündlich, ämtlich und privatim von der Regierung „Wischer“ erhielten und Warnungen wegen Betheiligung an nationalen Agitationen bekamen. . . . Vor kurzem wurden mehrere Geistliche zu Pfarrern ernannt. Die erfreuliche Mittheilung dieser Ernennungen enthielt jedoch auch bitteren Vermuth. Im Decrete stand nämlich geschrieben, „daß der neuernannte Pfarrer sich in seinem künftigen Wirkungskreise nationaler Agitation und sonstigem Parteigetriebe vollständig fern halten möge.“ Ein bekannter Patriot, der eine neue Pfarre erhalten hatte, wurde beim Begräbniß des Bischof Funder von einem hohen Herrn beschworen, sich jeder nationalen Agitation zu enthalten. . . . Es gibt viele Geistliche, die im schwarzen Buche der Regierung stehen, und doch nichts sonst gethan haben, als daß sie im Geiste der gegenwärtigen Regierung handelten.“

Dies seien die Gründe der Wahlenthaltung, behauptet „Ntr“, der gleichzeitig in derselben Angelegenheit dem „Slovenski Gospodar“ eine Verdrehung nachweist.

Correspondenzen.

Wien, 26. April. (Orig.-Bericht.) [In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses] leistete Dr. Foregger vor Beginn der Budgetdebatte die Angelobung und überreichte die Petition des deutschen Vereines in Cilli, betreffend die Bildung der Geschwornenlisten für den Kreisgerichtsprengel Cilli, sowie weitere 35 Petitionen, welche sich der erstgenannten anschlossen. Er stellte den Antrag, diese Petitionen dem Wortlaute nach dem stenographischen Protokolle einzuverleiben, weil dieselben ein Glied in der Kette von politischen Ereignissen bilde, welche sich zu meist im Abgeordnetenhause abspielten. Diesem Antrage wurde stattgegeben, gleichzeitig auch seinem Ansuchen, die Petition dem Strafgesetzausschuße zur Erledigung zuzuweisen.

fr a u c h e s. 1650 brachten die Holländer einige Pflanzen von Mekka nach Batavia, wo sie trefflich gediehen und die Anbawer der zahllosen Kaffeestraucher wurden, die heute auf den Inseln Java, Sumatra, Ceylon u. blühen. Unter Ludwig XIV. wurde der Strauch auf den westindischen Inseln eingebürgert und heute wird er fast in allen Tropenländern cultivirt. Welche Ausbreitung er gewonnen, geht daraus hervor, daß, während sein arabisches Heimatland jährlich nur etwa 19.000 Centner Kaffeebohnen zur Ausfuhr bringen kann, die Ausfuhr der anderen Länder neun Millionen Centner beträgt — ein Quantum, das, so colossal es ist, doch nicht entfernt hinreicht, den immer mehr steigenden Bedarf zu decken; denn die zahllosen Fabriken, die sich mit der Herstellung von Kaffeesurrogaten beschäftigen, haben stets vollauf Arbeit.

Der Kaffeebaum wird 5—6 Meter hoch; in den Pflanzungen schneidet man aber meist die Krone bei 2 Meter Höhe ab, damit die Zweige mehr Kraft erlangen. Die Blätter gleichen Vorbeerblättern, die wohlriechenden Blüten denen des Jasmin oder der Akazie, die kirschnähnlichen Früchte, die sich erst grün, dann roth, endlich violett färben und von sehr üblen Geschmack sind, enthalten als Kern zwei von einer zarten Haut umschlossene Bohnen, deren Gestalt und

Wien, 26. April. (Orig.-Bericht.) [Aus dem Abgeordnetenhause.] Das Abgeordnetenhaus trat heute in die Berathung des Staatsvoranschlages pro 1887 ein. Endlich, nachdem nahezu vier Monate des Verwaltungsjahres abgelaufen sind, beginnt die Budgetdebatte. Diese bei unszulande herrschende parlamentarische Gepflogenheit drückt den praktischen Werth der Budgetdebatte ebenso herab, wie der Umstand, daß die wichtigsten und größten Ausgabenpost, die für die Heeresverwaltung, der Competenzsphäre des Parlamentes entrückt ist. Trotzdem ist die Budgetdebatte von großer Bedeutung. Denn sie bietet einerseits Gelegenheit, die Gesamttätigkeit des Cabinets einer eingehenden Kritik zu unterziehen und bringt andererseits die Wünsche, Klagen und Beschwerden der Bevölkerung zum Ausdruck.

Nach den denkwürdigen Ereignissen der abgelaufenen Woche unterliegt es keinem Zweifel, daß sich die Budgetdebatte heuer äußerst bewegt gestalten wird. Die Action Schmerling's steht im Vordergrund der Discussion und ihr werden auch die Redner der Opposition in der Budgetdebatte die gebührende Achtung zollen. Die Thätigkeit des Ministeriums in den letzten Jahren, insbesondere die des Justiz- und Finanzministers, fordert zur Kritik heraus. Die systematisch betriebene Begünstigung des tschechischen Elementes in Amt und Schule, die Haltung der Regierung zur Sprachenfrage und die ein Gesamtdesicit von über 70 Millionen Gulden aufweisende Finanzkunst des Herrn von Dunajewski, all' dies wird und muß bei der Budgetdebatte zur Sprache kommen.

Gottschee, 25. April. (Orig.-Bericht.) [Von unserem Bezirks-Schulinspector.] Eine kurze Correspondenz über hiesige Schulstände im Morgenblatt der „D. Z.“ vom 22. April gibt mir willkommene Gelegenheit, auf einen Fall zurückzukommen, der von den Gottscheern in bedauerlicher Lauigkeit todtgeschwiegen wurde. Wie ganz anders wissen unsere politischen Geuer solche Vorkommnisse auszubehüten. Wie haushen sie das kleinste Ereigniß auf, um daraus Capital zu schlagen! Und hier hatten es die Gottscheer so leicht. Sie brauchten bloß die nackten Thatfachen ohne jedes Hinzuthun zu berichten, um der allgemeinen Aufmerksamkeit sicher zu sein! — Es handelt sich um die Insulte, die dem Religionslehrer und Bezirksschulinspector Komlauc widerfuhr. In Gegenwart eines Zeugen, eines Offiziers, der eigens zu dem Zwecke mitgenommen worden war und jederzeit namhaft gemacht werden kann, wurden Komlauc vom damaligen Bezirkscommissär die Worte ins Gesicht geschleudert: „Sie Sch. . . . Sie sind nicht werth des Priesterrockes, den sie tragen!“ — Und was wußte Herr Komlauc zu erwidern? Nichts als: „Ich danke,“ wobei er sich Notizen

Farbe je nach dem Orte des Wachstums sehr verschieden ist.

Am besten gedeiht der Kaffeestrauch auf Kalkboden, besonders in Gebirgsgegenden in der Höhe von 400 bis 1200 Meter. Bei guter Pflege, die besonders in regelmäßiger Bewässerung und Schutz vor der Sonnenhitze zu bestehen hat, beginnt er im dritten Jahr zu blühen und Früchte zu tragen, welche letztere mit dem Alter des Baumes an Güte zunehmen. Nach dem zwölften Jahr ist jedoch sein Ertrag nur noch gering; er wird deshalb in diesem Alter meist durch einen jungen Stamm ersetzt. Der Ertrag der Pflanzen ist in den verschiedenen Ländern ein sehr verschiedener; während er in Java kaum auf 0.5 Kilogramm anzuschlagen ist, soll er in Arabien bis zu 3 Kilogramm steigen. Im Mai und Juni findet die erste, im November und December die zweite Haupternte statt. Die Früchte werden in trichterförmigen Mühlen von ihrem Fleisch befreit, dann auf Pfattformen zum Trocknen ausgebreitet und schließlich in einer Walzmühle von der pergamentartigen Samenhülle, die die Bohnen umgibt, losgelöst.

Schließlich möchten wir noch, selbst auf die Gefahr hin, unsere lieben Leserinnen zu beleidigen, ein Wort über die Kaffeevereinigung sagen. Daß die Bohnen nicht zu stark geröstet, daß sie

nachte. Fürwahr, eine beneidenswerthe Kaltblütigkeit! Zwar versuchte er nachträglich, als der Lehrkörper in ihn drang, einen Ausgleich, welcher Versuch jedoch den Herrn Commissär nur zu der Aeußerung veranlaßte, er nehme nicht nur nichts zurück, sondern halte vielmehr alles aufrecht und sei jederzeit bereit, die gebrauchten Worte zu wiederholen. — Diese schmutzige Affaire spielte sich vor der Oeffentlichkeit ab, die Schmähung erfolgte wohlüberlegt, kalten Blutes und vor geladenen Zeugen. Die Sühne mußte also bei der Stellung der Beleidigten nach Zug und Recht ebenfalls eine öffentliche sein. Die Gottscheer haben Anspruch, gegen einen Bezirkschulinspector, der solche Dinge einsteckt oder doch über deren Austragung Schweigen beobachtet, Maßnahmen zu verlangen, die Klarheit in die Sache bringen. Man kann sich denken, was für peinliches Aussehen ein Vorfall, wie er geschilderte, in einer kleinen Stadt erregen muß, wo er sich mit Blitzesschnelle von Mund zu Mund verbreitet und bis in die untersten Schichten der Bevölkerung dringt. Mit Vergleich ist man dann schnell zur Hand; man erinnert sich z. B. daran, was seinerzeit in Mailerle vorkam, wo ein deutscher Bezirkschulinspector, als er das dem Schulverein gehörige Schulgebäude besichtigen wollte, von Gendarmen mit aufgezplantem Bajonett zur Legitimierung aufgefordert wurde; man erinnert sich daran, daß dieser hochgeschätzte, allgemein geachtete Lehrer wegen dieses Besuches, dem die lautersten Motive zu Grunde lagen, seiner Stelle als Bezirkschulinspector verlustig ging; man hat das nicht vergessen und ist gespannt, ob man maßgebenden Orts auch gegen Herrn Komlauc in so entschiedener Weise vorgehen oder auch hier mit zweierlei Maaß messen wird?

Schulvereine.

Wien, 21. April. In der Ausschußsitzung vom 19. April wurden die Berichte über von der Ortsgruppe Langenau, der Ortsgruppe Döbling, der Frauenortsgruppe Reichenberg, der Ortsgruppe Schönlinde und der Ortsgruppe Steyr veranstaltete Feste zur Kenntnis genommen und dafür der Dank votirt. Für einen Schulbau im nördlichen Böhmen wird eine Bausubvention bewilligt und der Schule in Kößlersdorf eine Unterstützung für Lehrmittel zugewendet. Der Schulbau in Freiberg wird durch Bewilligung der restlichen Baukosten weiter gefördert, ferner eine Schulgründung in Kärnten beschlossen und schließlich mehrere Tiroler Angelegenheiten behandelt und der Erledigung unterzogen.

Kleine Chronik.

[Aufgefessen.] Man schreibt uns aus Wien unterm Gestrigen: Zur Geschichte des Pražalschen Sprachenerlasses bringt ein con-

si unmittelbar vor dem Gebrauch gemahlen werden dürfen, daß das Pulver mit dem kochenden Wasser nur gebrüht, nicht gesotten werden darf, ist allbekannt. Weniger bekannt dürfte sein, daß das Kösten statt in blechernen besser in irdenen Geschirren geschieht, da er in jenen leicht einen brenzlichen Geschmack annimmt, daß das Pulver besser in einem hölzernen Mörser statt in der Mühle erfolgt, da dadurch die aromatischen Bestandtheile besser ausgepreßt werden, und daß man endlich dem Wasser eine Messerspitze doppelt kohlensaures Natron beisetzen soll, das den dem Kaffee innewohnenden Kleberhalt auflöst und den Wohlgeschmack erhöht.

Die Türken, die bekanntlich die raffiniertesten Kaffeetrinker sind, trinken den Kaffee mit dem Saß, ohne jeden Zusatz von Zucker oder Milch. Was, die wir nicht daran gewöhnt sind, würde diese Bereitungsweise wenig zuzagen. Auch die Frage, ob schwarzer oder weißer Kaffee besser ist, eine müßige, die sich für Jeden nach dem individuellen Geschmack beantwortet. Eins aber möchten wir unsern lieben Hausfrauen an's Herz legen, daß nämlich, wie Baron Vaerst in seiner Anthropologie sagt, der Kaffee darin der Poesie gleich, daß in beiden das Mittelmäßige gar keinen Werth hat: nur den vortrefflichsten Kaffee oder keinen!
H. S.

servatives Blatt eine die Haltung des Hofraths Lienbacher in der Sprachenfrage betreffende höchst interessante Enthüllung. Der Herr Hofrath hat bekanntlich die (Stremayr'sche) Sprachenverordnung vom Jahre 1880 mit dem ganzen Aufgebote seiner Sophistik vertheidigt, die Pražal'sche Verordnung vom Jahre 1886 dagegen in scharfsinniger Weise bekämpft. Und doch unterscheidet sich diese von jener nur darin, daß sie die Gerichte erster Instanz tschechisirte, während durch jene das Gericht zweiter Instanz der Vertschechung zugeführt wird. Unter den Nationalen herrschte, als Hofrath Lienbacher in seiner Rede für die Stremayr'sche Verordnung den Grundsatz aufstellte, der Staat habe das uneingeschränkte Recht, die Kenntnis welcher Sprache immer von den Staatsbürgern zu verlangen, die sich um einen Richterposten bewerben, heller Jubel und sie verfehlten nicht, sie als Triumph gegen die Lienbacher'sche die traurigen Folgen der Pražal'schen Verordnung beleuchtenden Rede auszuspielen. Nun erfährt man aber, daß Hofrath Lienbacher dazumal sich nur darum herbeigelassen habe, als Champion der Stremayr'schen Verordnung zu fungiren, weil ihm von maßgebender Seite zugesagt wurde, die Stremayr'sche Verordnung bezeichne das äußerste Maaß der den Slaven in Beziehung auf die Sprachenfrage bei den Gerichten zugestehenden Concessionen.

[Landsturmpflicht der Gemeindevorsteher.] Seitens eines Landesauschusses wurde an die betreffende Landesregierung das Ersuchen gerichtet, daß die im landsturmpflichtigen Alter stehenden Gemeindevorsteher vom Landsturmbienste entlassen werden mögen. Es ist nun entschieden worden, daß den Gemeindevorstehern ein solcher Anspruch grundsätzlich nicht zustehe und daß nur für den concreten Fall nach Darthung der Landsturmpflicht und der sonstigen Verhältnisse mittelst eines eigenen Verzeichnisses ein solches Ansuchen in Behandlung genommen werden könnte. Gleichzeitig wurde bemerkt, daß die Wahl eines Wehrpflichtigen als Mitglied des Gemeindeauschusses oder Gemeindevorstandes auch keinen Befreiungsgrund für die Erfüllung der Wehrpflicht abgibt und daß in dem Falle, wenn ein Gemeindevorsteher noch nicht das zum Landsturmbienste verpflichtende Maximalalter von 42 Jahren überschritten haben sollte, derselbe im Einberufungsfalle zum Landsturmbienste vom ersten Gemeinderathe vertreten werden soll. Würde dies nicht thunlich oder zweckmäßig erscheinen, so wäre im Sinne des § 42 Absatz 210 und 211 der Landsturmvorschriften immer noch die Möglichkeit gegeben, für den Betreffenden die Beurlaubung zu erwirken, welche im Wege der zuständigen Bezirkshauptmannschaft vom Landwehrcommando zu erbitten wäre.

[Preussisch.] Unteroffizier: „Also, Kerls, nun aufgepaßt! Ich werde Euch jetzt die verschiedenen Todesarten beim Militär erklären, damit Ihr wißt, was Ihr vorkommenden Falles zu erwarten habt. Da ist zuerst nämlich der Tod auf dem Schlachtfelde! Das ist ein herrlicher Tod, ein ganz famoser Tod, und jeder von Euch, Kerls, müßte sich freuen, wenn ihm überhaupt erlaubt wird, einen solchen Tod zu sterben. — Dann ist der Tod in der Garnison zu erwähnen. Auch immerhin ein ganz netter Tod. Ihr werdet hinausgetragen auf den Soldatenfriedhof und eure Soldaten schießen eine dreimalige Salve über Euer Grab. Es ist dies sehr schmeichelhaft, und ein solcher Tod daher im Allgemeinen auch recht wünschenswerth. — Die dritte Todesart hingegen ist überaus verwerflich und sollte eigentlich gar nicht erlaubt sein. Ich meine nämlich den Tod auf Urlaub. Da werdet Ihr einfach in Eurer Heimathsdorfe unter die Erde gebracht, wie jeder andere gewöhnliche Zivilist. Es ist dieser Tod eines preussischen Soldaten absolut unwürdig. Es ist ein Tod wie — na, wie soll ich mich denn gleich ausdrücken — es ist überhaupt eigentlich gar kein Tod.“

[Lubereim Vatican.] Wie aus Rom geschrieben wird, wurde kürzlich der Prestidigitateur Bosco — der Mann gibt sich für einen leiblichen und manuellen Erben des Tausendkünstlers gleichen Namens aus — in den Vatican berufen, um vor dem Papste eine Separatvorstellung zu geben. Leo XIII. zeigte ein reges Interesse für die Production, und war einen Moment sehr verblüfft, als Bosco einen Schlüssel, den der Papst in der Tasche trug, plötzlich durch einen der Schweizer, die im Gange Wache

halten, hereinbringen ließ. Ein Bildniß der Nichte des Papstes verwandelte Bosco zur allgemeinen Heiterkeit in ein gemaltes Rosenbouquet; erst auf Verlangen erschienen dann wieder die Züge der jungen Gräfin auf der Leinwand. Zuletzt sagte der Papst zu dem Tausendkünstler, er hoffe, er werde seine verblüffende Kunst auch mitunter zu Gunsten der Armen und Nothleidenden verwenden.

[Mit den Jahren.] Bauer (ein Protokoll unterzeichnend): „'s is merkwürdi, wie ma's Schreiben verlernt, Herr Richter! I bring' 's dritte Kreuzel nimmer 'samm' und wannst mi' enspir'n laßt!“

[Nicht standesgemäß.] Die Dame: „Herr Hofmeister! Ich habe Sie beauftragt, meinem Sohne eine vornehme Bildung beizubringen. Und nun höre ich zu meinem Verdruß, daß Sie denselben fortwährend mit dem Lernen der gemeinen Brüche quälen. Ich ersuche Sie, in Zukunft ähnliche ordinäre und unanständige Gegenstände nicht mehr zu berühren.“

[Mißverstanden.] Im Salon einer plötzlich reich gewordenen Dame. „Welch reizende Statuette, gnädige Frau, das ist, wenn ich nicht irre, Eudymion?“ — Dame: „O, nein, das ist Bronze.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 27 April.

[Personalnachricht] Der Conceptspractikant der Bezirkshauptmannschaft Cilli, Herr Rudolf Stanekiewicz de Mogista wurde in gleicher Eigenschaft zur Bezirkshauptmannschaft Pettau versetzt. Herr von Stanekiewicz ist bekanntlich ein ausgezeichnete Musiker, dem unser Casinoverein manchen schönen Genuß zu danken hatte und dessen Abschied eine Lücke hinterläßt.

[Todesfall.] In Laibach wurde am 26. d. M. Professor Dr. Franz Schiffer, das Muster eines pflichteifrigen, unermüdeten Arztes, zu Grabe getragen. Der Verstorbene, der Ehrenbürger von Laibach war, hat ein Alter von 83 Jahren erreicht.

[Auszeichnung.] Der Primararzt in der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Laibach, Herr Dr. Franz Tux, erhielt den Titel eines kaiserlichen Rathes.

[Alexander Nimpfling], der bekannte langjährige Turnlehrer des Allgemeinen Grazer Turnvereines ist vorgestern gestorben; er hatte sich in turnerischen Kreisen durch sein ausgezeichnetes und verdienstvolles Wirken allgemeine Achtung und Anerkennung erworben.

[Gottesdienst.] Sonntag den 1. Mai wird in der hiesigen evangelischen Kirche der regelmäßige Gottesdienst abgehalten.

[Der Cillier Stadtverschönerungsverein] hält Dienstag den 3. Mai, Abends 8 Uhr, im Brauhaus „zur Krone“ seine diesjährige Hauptversammlung ab. Eine zahlreiche Theilnahme ist bei dem lebhaften Interesse der Bevölkerung für diesen populärsten unserer Vereine selbstverständlich. An Spenden sind eingegangen von den Herren: Josef Herzmann 3 fl., Franz Herzmann 3 fl., Karl Traun 2 fl. und Leopold Wambrechtamer 2 fl.

[Erziehung der „Slovenen“.] Die Beziehungen der slovenischen Schuljugend in Laibach zum „Slovenski Narod“ sind von verschiedenen Anlässen und Scandalen her bekannt. Neuestens werden deutsche Professoren wegen angeblicher Beleidigungen und Beschimpfungen der „slovenischen Nation“ und der hoffnungsvollen slovenischen Schuljugend durch Vortragsweise oder Stoffwahl in den verschiedenen Classen der Realschule und des Gymnasiums in Laibach, im „Sl. N.“ wiederholt denunciirt. Wir machen dem Ehrenblatte zur Ausbeutung und Anfachung einer der slavischen Hauptnutzungen in der studierenden Jugend, dem Denunciren, unser — Compliment.

[Die Grazer Handels- und Gewerbekammer] hält nächsten Donnerstag eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen unter Anderem: Aeußerung und Gutachten über Gewerbsbefugnisse, Petition über Abänderung des § 38 des Gewerbegesetzes und Petition wegen Aufhebung der freien Einfuhr von Gartenproducten aus Italien zum Schutze der heimischen Gartenindustrie.

[Das deutschgeschriebene Pervakenblatt] bindet seinen Lesern wieder einmal einen ungeheuren Bären auf. Die „Deutsche Wacht“ habe es bisher nicht über sich bringen können, die Stimmenzahl, welche bei der letzten Reichsrathswahl die beiden Candidaten in den einzelnen Orten erhalten haben, anzugeben. Wir erinnern uns ganz genau, daß unsere Administration zehn Minuten nach Verkündigung des Wahlfresultates ein Extrablatt ausgegeben hat, welches das Stimmenverhältnis in den einzelnen Orten unter den Fittigen des ärarischen Stempels und in schönster Ciceroschrift verkündete und daß wir uns in unserem Berichte über die Wahl auf diese Extraausgabe ausdrücklich bezogen haben. Den Leuten, welche bei der „Südt. P.“ mitthun, kommt es offenbar auf eine Lüge mehr oder weniger gar nicht mehr an. In einem Cillier Briefe des Pervakenblattes gelangt der Aerger über die Einigkeit, welche die deutsche Partei auch bei der letzten Wahl bekundete, in einer Weise zum Ausdruck, die besorgen läßt, daß das edle Organ demnächst plazen werde. Wir wollen ihm auf das Gebiet der Personalien nicht folgen und möchten nur rathen: ein bißchen Aerger schadet nicht, aber allzuviel des Guten ist entschieden ungesund.

[Blyableiter-Probē.] Letzten Montag wurden in der hiesigen Burgcaferne durch den Werkmeister Herrn Löfelmann aus Graz mittelst eines elektrischen Apparates sämtliche sechs Auffangstangen geprüft. Hierzu rückte eine Rotie der hiesigen freiwilligen Feuerwehr unter dem Commando des Rottführers Herrn Hans Sager aus, um durch Aufstellung der Bismannischen Leiter die Proben zu erleichtern. Vier Auffangstangen wurden gut, zwei dagegen schlecht befunden, da selbe nicht functionirten. Die Letzteren wurden vom Herrn Schlossermeister Josef Tertschek binnen wenigen Stunden hergestellt und haben dann die Probe sehr gut bestanden. Es ist schade, daß das Publicum sowie die Schüler von diesem interessanten Experimente keine Kenntniß hatten.

[Der Sparcassentag in Graz.] welcher am letzten Sonntag stattfand, nahm folgenden Antrag des Herrn Dr. Wilhelm von Kaiserfeld an: „Es ist an die beiden Häuser des Reichsrathes und an die Regierung eine Eingabe zu überreichen, in welcher bezüglich der bevorstehenden Reform der Sparcassen-Gesetzgebung der Standpunkt, die Wünsche und Vorschläge der durch ihre Delegirten hier vertretenen Sparcassen zum Ausdruck gebracht erscheinen und der Würdigung seitens der Legislative und der Regierung unterbreitet werden. Zur Verfassung dieser Eingabe ist durch die erschienenen Herren Sparcassen-Delegirten aus ihrer Mitte ein aus elf Mitgliedern bestehendes Comité zu wählen, an welches die einzelnen Sparcassen mit thunlichster Beschleunigung, und zwar längstens bis 8. Mai 1887, ihre auf die obige Frage bezüglichen Anträge oder Gutachten schriftlich einzusenden eingeladen sind. Die von dem gewählten Comité mit Zugrundelegung dieser Gutachten entworfenene Eingabe, bei welcher das Sparcassenregulativ vom Jahre 1844 als Basis zu dienen hat, ist in Druck zu legen, den sämtlichen Sparcassen in Steiermark mitzutheilen, und es wird der Herr Vorsitzende ermächtigt, sohin innerhalb einer angemessenen Frist eine zweite Versammlung der Herren Delegirten einzuberufen, um über diese Eingabe und deren Ueberreichung endgiltigen Beschluß zu fassen. Die Versammlung spricht sich dahin aus, daß sie es, als im Interesse des gesammten Sparcassenwesens gelegen, wünschen und mit Freude begrüßen würde, wenn in der vorliegenden Angelegenheit ein gemeinschaftliches Vorgehen sämtlicher Sparcassen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder platzgreifen sollte. Die Versammlung schließt sich dem von den niederösterreichischen Sparcassen-delegirten in der Versammlung vom 17. April 1887 ausgesprochenen Wunsche: in Zukunft auch andere allenfalls auftauchende, die Institution der Sparcassen im Allgemeinen berührende Fragen von hervorragender Bedeutung der collegialen Berathung durch Delegirte der einzelnen Sparcassen zu unterziehen, vollkommen an und

ersucht den Herrn Vorsitzenden, diesen Beschluß dem von der niederösterreichischen Delegirtenversammlung gewählten Comité mitzutheilen.“ Hierzu wurde noch ein Zusatzantrag des Herrn Dr. Michelitsch angenommen, daß sich das Ober-Comité mit dem vom niederösterreichischen Sparcassentag eingesetzten Comité in's Einvernehmen zu setzen und sich für den nach Wien einzuberufenden Reichs-sparcassentag zu engagiren haben.

[Der Grazer Gemeinderath] beschloß in seiner jüngsten Versammlung, an beide Häuser des Reichsrathes zu petitioniren, daß die Regierung das Anbot der steiermärkischen Sparcassa, betreffend die Erbauung zweier neuen Gebäude für das dortige Staatsgymnasium annehme. Die eine Petition soll durch den Abg. Dr. Derschatta, die zweite durch das Herrenhausmitglied Grafen Attems überreicht werden.

[Erinnerung an eine Operettendiva.] Unser Grazer Correspondent schreibt uns: Der Name Hermine Mayerhoff dürfte auch Ihrem theaterliebenden Publicum nicht unbekannt sein; feierte ja dieselbe einst am Kartheater in Wien Triumphe, die auch in der Provinz bekannt wurden. Weniger bekannt dürfte es sein, daß die genannte Soubrette nachmals die legitime Gattin eines Fürsten wurde und sich als Fürstin von Tatitschew auch in den Alpenländern, besonders in Kärnten und Steiermark, aufhielt. Von dieser Zeit her stammen auch gewisse „Erinnerungen“ an die Fürstin, die jedoch keineswegs angenehmer Art sind. In einer der letzten Nummern des steirischen Amtsblattes finden wir nämlich unter dem bekannten amtlichen Ausdruck „Erinnerung“ ein Edict des Bezirksgerichtes Neumarkt, in welchem Hermine von Tatitschew, dormalen unbekanntem Aufenthaltes, daran gemahnt wird, daß sie der Firma Oscar Knopf und Comp. in Neumarkt eine Schuld von 45 fl. ö. W. zu bezahlen ganz vergessen habe, weshalb diese Firma durch Hrn. Dr. Boesß gegen sie eine Bagatelklage überreicht habe, die ihr nicht zugestellt werden konnte. Es wurde demnach in Person des Herrn Notars Rudolf Plachki in Neumarkt ein Curator ad actum bestellt, der die Fürstin v. Tatitschew zu vertreten hat.

[Der Verein der Buchdrucker und Schriftgießer Steiermarks] hat, wie aus Graz gemeldet wird, eine Resolution, welche das Vorgehen des Böhmisches Kronlandsvereins mißbilligt, der die Eliminirung deutscher Lieder vom Programm des 25jährigen Stiftungsfestes beschloß. Es wird mit Kündigung des Gegenseitigkeitsvertrages gedroht.

[Eine verbotene Umland-Feier.] Die studierende Jugend von Leoben hatte eine Umland-Feier geplant und seit Wochen war an den Vorbereitungen derselben gearbeitet worden. Da plötzlich ergeht ein strenges Verbot des Festes und der dieses Verbot ergehen läßt, ist kein anderer als der Director des Gymnasiums, der durch vier Wochen die Vorbereitungen der Feier selbst geleitet hatte. Der Director kann unmöglich das Verbot aus eigenem Antriebe erlassen haben. Er hat ja nicht nur, wie schon erwähnt, durch Wochen die Feier vorbereiten geholfen, seiner pädagogischen Erfahrung konnte auch wohl kaum entgehen, welchen Eindruck ein solches Vorgehen auf die Schüler machen müßte. Daß er sich als Deutscher fühle, hat er erst kürzlich durch die Umwandlung seines slavisch klingenden Namens „Tichna“ in den deutschen Namen „Tichten“ bewiesen. Sollte also die Schulbehörde die Abhaltung einer solchen Feier staatsgefährlich oder jugendverderbend erkannt haben? Dann könnte man freilich keinen anderen Grund für diese Gefährlichkeit finden, als daß es eben eine deutsche Feier sein sollte. Das ganze Verbot wird aber noch unbegreiflicher, wenn man das Programm der Feier kennt: darnach sollte aus jeder Classe ein Schüler ein Umland'sches Gedicht vortragen, ein Professor die Festrede halten und endlich die Feier durch Absingen eines Chores geschlossen werden. Das ist das Um und Auf der verbotenen Feier.

[Ausstellung.] Die von uns kürzlich angekündigte Ausstellung von Kunststickereien, die

in Laibach, im Mai d. J. hätte stattfinden sollen, ist, wie uns von dort geschrieben wird, verschoben worden und soll dieselbe in den ersten Tagen des Juli eröffnet werden. Die Betheiligung seitens der Laibacher Damenwelt ist eine überraschend rege, und es kam die Arrangeurin der geplanten Exposition, Frä. J. Föderl, im Interesse derselben, den allgemeinen Wünschen um Verlängerung des ursprünglich festgesetzten Termines bereitwilligst nach. Es können somit die Damen in Nah und Fern ihre Ausstellungsobjecte mit Muße vollenden. Das Gelingen der Ausstellung, die sehr interessant zu werden verspricht, ist als gesichert zu betrachten. Einen großen Anziehungspunkt für die Besucher werden die beiden vollständig eingerichteten Zimmer bilden, die mit schönen, gestickten Wanddecorationen, Vorhängen, Tisch- und Bettteppichen und diversen anderem Schmuck und Beiwerk ausgestattet sein werden. Der große Gewerbesaal im neuen Museum ist zum Zwecke dieser Ausstellung von maßgebender Seite freundlichst überlassen worden. R.

[Bezüglich der Gemeindeauschuhwahlen in Heiligen Geist bei Loö] hat der Landesauschuß der Ansicht der Statthalterei beigeprägt, daß die Wahl wegen verspäteter Kundmachung der Wahlauschreibung zu annulliren sei.

[Die neue Bahnlinie Herpelze-Trieß] wird seit 18. d. M. probeweise befahren.

[Eine Diebin.] Am 24. d. M. wurden der hiesigen Glasergattin, Frau Baglawel, aus einem unversperrten Kasten ein Nählstich mit einem Inhalte von circa 36 fl. Silbergeld entwendet. Auf die Anzeige der Beschädigten wendete die städt. Wache sofort den Verdacht gegen die übel beleumundete und schon gerichtlich abgestrafte, in demselben Hause wohnhafte Näherin Maria Birth, welche auch verhaftet und dem Kreisgerichte in Gills übergeben wurde. Wie erhoben worden, hat Genannte auch durch die Cehlerin Necher einen der gestohlenen Thaler im Handelsgeschäfte des Herrn Walland wechseln lassen.

[Ueberfallen.] Am 24. d. M. gingen vor Mitternacht die Brüder Josef und Johann Gorinscheg mit zwei Mädchen aus Sternstein arglos vom Gorelanischen Gasthaus fort, als plötzlich von einem gewissen Anton Rucholschnig überfallen und mit einem Knüttel derart zu gerichtet wurden, daß Josef Gorinscheg bewußtlos auf dem Plage liegen blieb. Der Attentäter hatte sich übrigens den Knüttel nicht genügen lassen, er griff auch zum Messer und verfeigte mit demselben dem Bewußtlosen acht, und seinem Bruder drei gefährliche Stichwunden. Natürlich war Eiferstucht das Motiv, das den Ruchlosen in solche Raserei verriet hatte.

Gerichtssaal.

Ein Betrugsproceß.

Gills, 26. April 1887.

Vor dem hiesigen Schwurgerichte kam heute nach zweitägiger Verhandlung der Straffall Novotny, der seinerzeit besonders deshalb so viel besprochen wurde, weil durch denselben auch ein Marburger Advocat compromittirt erscheint, zur Austragung. Er endigte, wie vorauszugehen war, mit der Verurtheilung der Angeklagten.

Wir entnehmen über die Affaire der Anklageschrift folgenden Sachverhalt:

Rudolf Krauß, Nefte der Frau Louise von Klein, deren verstorbener Gatte, Hofsecretär Johann von Klein, bis zum Ende des Jahres 1879 die Vormundschaft über Krauß geführt hatte, war Besitzer eines Vermögens von über 11.000 fl., über welches er nach im August 1886 erreichter Großjährigkeit das unumschränkte Verfügungsrecht erlangte. Krauß war seit mehr als einem Jahre in der Kanzlei des Herrn Dr. Reiser in Marburg als Mundant beschäftigt, als er durch eine schwere Krankheit gezwungen wurde, sich in's dortige allgemeine Krankenhaus aufnehmen zu lassen. Der Aufenthalt im Spital wurde ihm jedoch, da er sehr mißtrauisch war und für sein Vermögen, das er immer bei sich hatte, fürchtete, unerträglich, und er erjuchte den

Schneidermeister Johann Novotny, der ihn mit seiner Gattin Juliana im Spital einigemal besucht hatte, ihn bei sich aufzunehmen. Als Krauß am Nachmittag des 5. November 1885 aus dem Spital fortgeführt wurde, war er so schwach und hilflos, daß man befürchtete, er werde die Wohnung Novotny's nicht mehr lebend erreichen. Natürlich wurden auch die Habseligkeiten des Kranken dahin gebracht, denn er war ja so misstrauisch, daß er seine Effecten durchaus nicht dem Verwalter in Verwahrung hatte geben wollen und daß er jede Annäherung an das Nachtlager, wo er sein Vermögen aufbewahrte, mit misstrauischen Blicken begleitet hatte. Krauß, der an Alles eher dachte, als daß er seinem Ende schon so nahe sei, starb noch in derselben Nacht. — Am folgenden Morgen überreichte der Advocatenschreiber Josef Schöber dem Dr. Reiser ein Testament des Verstorbenen, in welchem Schober zum Erben eingesetzt und mehreren Personen geringere Legate zugebracht waren, darunter auch dem Schneider Novotny ein Betrag von 50 fl. Dieses Testament war jedoch ungiltig, weil es von den Zeugen erst nach dem Tode des Testators unterfertigt worden war, und Schober zog deshalb seine Erbserklärung auch zurück, so daß nunmehr nur die gesetzlichen Erben des Krauß als Erbsanspruchere vorhanden waren. Allein plötzlich tauchten ganz unerwartete Ansprüche auf das Verlassvermögen auf, welche von der Schneidersgattin Juliana Novotny, in deren Wohnung Krauß gestorben war, ausgingen. Am 10. December überreichte nämlich die Novotny ein Gesuch um Abhörnung des Josef Erlovsky, Zuschneiders bei ihrem Gatten, dann ihres Gatten Johann und ihres Schwiegervaters Anton Novotny als Zeugen zum ewigen Gedächtnisse, indem sie vorbrachte, es werde durch diese Zeugen dargethan werden, daß Krauß kurz vor seinem Tode sein ganzes Vermögen, bestehend aus Papieren im Werthe von 9000 fl. und einem Einlagebuche der Escomptebank in Marburg per 350 fl. ihr unbedingt unter Lebenden geschenkt und auch übergeben habe. Die Zeugen wurden einvernommen und sie sagten alleamt im Sinne Erlovsky's aus, der Folgendes zu Protokoll gab: Etwa um 10 Uhr Abends sei er geholt worden, um bei der Pflege des Kranken behilflich zu sein, und bald nach seinem Erscheinen habe Krauß den Novotny ersucht, er möge aus dem im Geschäftslocale befindlichen gelben Koffer die Werthpapiere holen. Novotny habe Folge geleistet und zwei in Zeitungspapier lose eingeschlagene Packete nebst einem gelb-braunen Büchselchen herbeigebracht und dieselben dem Krauß, der auf einem Divan gelegen habe und von Frau Juliana gestützt worden sei, eingehändigt. Der Kranke habe die Papiere besichtigt, hierauf die Novotny angelächelt und, indem er ihr die beiden Packete sammt dem Büchselchen übergab, gesagt: „Da haben Sie, das schenke ich Ihnen.“ Die Novotny habe den Spender erst sprachlos angeschaut, dann aber die Gegenstände doch genommen, zustimmend genickt und sich bedankt, indem sie sagte, daß sie alles thun werde, was Krauß wünsche und verlange und was sein Herz begehre. Der Kranke sei während des ganzen Vorfalles bei voller Besinnung gewesen und habe nach demselben noch geäußert, daß es ihm jetzt viel leichter sei.

Da die gesetzlichen Erben ungeachtet eines von dem Vertreter der Juliana Novotny, Dr. Johann Drosel, an Frau Louise v. Klein gerichteten Schreibens, in welchem die intimen Beziehungen des Krauß zur Familie Novotny und die Hingebung und Aufopferung, mit welcher die Schneidersgattin denselben während seiner schweren Krankheit tröstete und pflegte, in sehr beweglichen Worten geschildert, sowie die Ausichtslosigkeit und Kostspieligkeit eines Processes demonstrirt wurden, sich zur Anerkennung der behaupteten Schenkung nicht bewegen ließen, so wurde von Juliana Novotny durch Dr. Drosel am 27. Jänner 1886 die Klage überreicht. Die von Seite der Beklagten in der Verteidigung gegen diesen Anspruch vorgebrachten Thatsachen regten den Verdacht an, daß die Behauptungen der Klage über die Art und Weise der Schenkung und die bezüglichlichen Aus-

sagen der Zeugen der Wahrheit nicht entsprechen. Das Proceßgericht trat mit Beschluß vom 5. November die Acten der Staatsanwaltschaft ab und die gepflogenen strafgerichtlichen Erhebungen haben den bestanden Verdacht vollauf-gerechtfertigt.

Den stärksten Verdachtsgrund bot das Benehmen der Eheleute Novotny nach dem Tode des Krauß. Schon am 6. November, also am Morgen nach dem Verscheiden desselben, kam die Novotny in die Kanzlei des Advocaten Dr. Julius Feldlacher, wies demselben einen von drei Zeugen, darunter Johann und Anton Novotny, unterfertigten und außerdem mit drei Kreuzzeichen versehenen Zettel vor, dessen Inhalt dahin lautete, daß Krauß sein ganzes Vermögen der Juliana Novotny, seine Kleider dem Josef Schober vermache. Die Kreuzzeichen sollten die Fertigung des Testators vorstellen, was Herr Dr. Feldlacher zu der Bemerkung veranlaßte, daß Krauß ja schreiben konnte, worauf die Novotny erwiderte, daß er dazu nicht mehr fähig gewesen sei. Feldlacher gab seiner Meinung hierauf in dem Sinne Ausdruck, daß das Testament ungiltig sei. Von einer Uebergabe der Werthpapiere erwähnte die Novotny bei dieser Unterredung keine Silbe, wohl aber, daß ihr der Verstorbene das Einlagebuche der Escomptebank zur Bestreitung von Auslagen übergeben habe. Auch der am Nachmittage bei Dr. Feldlacher erschienene Johann Novotny jammerte nur über die Ungiltigkeit des Testamentes, ohne einer Schenkung und der Uebergabe von Werthpapieren zu erwähnen, und beide Ehegatten verhielten sich in gleicher Weise dem Herrn Notar Reiser und seinem Concipienten Baumann gegenüber, und lieferten hier auch die Wertheffekten, als Dr. Reiser dieselben abverlangte, ohne Protest aus. — Am 10. November kam die Novotny zu Frau von Klein, berichtete ihr über den Tod des Krauß, und erwähnte auch, daß er seine Papiere ihr übergeben habe, bemerkte jedoch sogleich, „sie wisse wohl, daß dies nicht gelte.“ Zum Schlusse forderte sie Frau v. Klein sogar auf, ihre Ansprüche an den Verlass ja mit Entschiedenheit geltend zu machen, wobei sie die Worte gebrauchte: „Sie müssen Alles bekommen.“ Dies hinderte aber nicht, daß sie sich nach einiger Zeit wieder selbst als Erbin ausgab und behauptete, daß ihr der Verstorbene in Gegenwart dreier Zeugen die Papiere übergeben habe.

Als die Abtretung der Acten an die Staatsanwaltschaft beschlossen und den Eheleuten Novotny bekannt geworden war, schien den beiden Zeugen, Anton und Johann Novotny, der Boden unter den Füßen zu brennen. Beide verließen Marburg, offenbar weil sie einerseits fürchteten, daß die falschen Aussagen an das Tageslicht gebracht würden, andererseits aber auch, weil Johann Novotny, der sich schon seit längerer Zeit in perklärer geschäftlicher Lage befand, nun alle seine Hoffnungen, das bedeutende Verlassvermögen an sich zu bringen, getäuscht sah und sein geschäftlicher Ruin unausweichlich geworden war.

Die hier in kurzer Darstellung entwickelten Verdachtsgründe würden an sich genügt haben, die Ueberzeugung von dem strafbaren Treiben der Eheleute Novotny, sowie der beiden Zeugen Erlovsky und Anton Novotny herzustellen. Hierzu kommt aber noch das umfassende Geständnis der Angeklagten. Erlovsky gab folgendes an: Am 5. November 1885 sei er gegen 10 Uhr Nachts von einem der Arbeiter des Novotny im Auftrage der Frau Juliana geholt worden. Die Novotny kam ihm entgegen und führte ihn in das Zimmer, in welchem der ihm bishin gänzlich unbekannte Krauß untergebracht worden war. Krauß war bereits todt. Johann Novotny empfing Erlovsky mit den Worten: Sie sind zu spät gekommen, und erzählte demselben sodann, daß Krauß kurz vor seinem Hinscheiden der Novotny die Werthpapiere geschenkt habe. Auch Frau Juliana sagte dasselbe, und den vereinten Bitten der Ehegatten, welche ihm ihre mißliche Lage vorstellten und die Wahrheit der Mittheilungen theuerten, sei es gelungen, ihn dahin zu bringen, daß er versprach, er werde die Schenkung auch vor Gericht bestätigen. Ueber Bitten der Novotny

brachte Erlovsky noch in derselben Nacht die Schenkungserklärung zu Papier und die Erklärung wurde von den Eheleuten Novotny und Erlovsky gefertigt. Am nächsten Morgen jedoch stellte Novotny dem Erlovsky die Erklärung zurück und forderte die Unterfertigung eines anderen Zettels, was auch geschah. Nicht genug daran, hatte sich jedoch Erlovsky durch die stürmischen Bitten der Eheleute Novotny, sowie durch die aufmunternden Worte des Rechtsfreundes derselben, Dr. Johann Drosel, welcher mit den Zeugen kurz vor der Abhörnung ein förmliches Verhör vorgenommen hatte, bewegen lassen, vor Gericht falsches Zeugnis abzulegen.

Als diese Aussage des Erlovsky den Eheleuten vorgehalten wurde, konnten sie freilich nicht umhin, dieselbe zu bestätigen, jedoch beharrte die Gattin dabei, daß die Schenkung in der That erfolgt sei u. z. in Gegenwart ihres Gatten, wogegen Johann Novotny gestand, daß die ganze Schenkung eine Erdichtung war, daß sie überhaupt nicht erfolgt sei.

Erwähnenswerth ist noch, daß sich Johann Novotny, der bereits am 22. November aus Marburg geflüchtet war, in Rußland, Kleinasien und in Galizien herumgetrieben hatte und sich dann nach Straßburg begab, in der offenkundigen Absicht, nach Frankreich zu ziehen. Ueber Requisition des Untersuchungsrichters wurde er in Straßburg verhaftet und an die österreichischen Behörden au-geliefert.

Auf Grund der hier angeführten Thatsachen erhob nun die Staatsanwaltschaft gegen Erlovsky, Anton und Johann Novotny die Anklage, vor Gericht falsches eidliches Zeugnis abgelegt, und gegen Johann und Juliana Novotny weiters die Anklage, sich um falsches eidliches Zeugnis beworben zu haben. Außerdem wurden Johann und Juliana Novotny wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Eigenthums angeklagt, was damit begründet ward, daß Johann Novotny durch ein Jahr ein Kaffeehaus geführt und daß er, trotzdem dieses Geschäft längst passiv war, nicht den Concurs angemeldet, ferner, daß er bei der Flucht von Marburg seinem Schneidergeschäfte Geld und Waaren entnommen und daß Juliana Novotny bei Kunden ihres Gatten ausständige Forderungen kurz vor und nach Eröffnung des Concurses eincaßirt und die Beträge an sich genommen hat.

Die Verhandlung vor dem Schwurgerichte wurde von dem Herrn Hofrathe Heinrich geleitet; als Beisitzer waren zugegen die Herren LGR. Balogh und R. S. v. Wurmsler, als Schriftführer Herr Auscultant Pratusch; die Anklage wurde durch den Herrn StA. Dr. Gertscher vertreten, in die Verteidigung theilten sich die Herren Dr. Schurbi (für Erlovsky), Dr. Holzinger (für Johann Novotny) und Dr. Kosjsek (für Juliana und Anton Novotny).

Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen wurden sämtliche Angeklagte schuldig befunden und Johann Novotny zu zwei Jahren, Juliana Novotny zu fünfzehn Monaten, Josef Erlovsky zu einem Jahre und Anton Novotny zu zwei Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

Theater, Kunst, Literatur.

Giltier Männergesangverein.

Wie uns mitgetheilt wird, veranstaltet unser Gesangverein seine nächste Mitglieder-Liedertafel am Samstag den 30. d. M. in den Casino-Räumlichkeiten. Zum Vortrage gelangen: „O du wunderjelge Frühlingzeit“ von Abt, „Heinzelmännchen“, Chor mit Clavierbegleitung von Nentwich, „Morgenwanderung“, Chor mit Clavierbegleitung von Scher, „Bereinslied“ von Fr. Liszt, „Betrogen“, Chor mit Bariton solo, von Koschat, „Anekdoten-Quadrille“, Chor mit Clavierbegleitung von Koch von Langentreu. Außerdem gelangt ein Solo-Quartett zum Vortrage. Den Clavierpart zu den bezüglichlichen Chören zu übernehmen wurde von Frau Mina Stiger bereits freundlichst zugesagt, während die Zwischenpausen vom

Streichorchester der hiesigen Musikvereinscapelle ausgefüllt werden. Es steht demnach ein besonders genussreicher Abend in Aussicht.

Wir wollen hier gleich die Mittheilung beifügen, daß die Vorbereitungen zu der für Pfingsten in Aussicht gestellten Fahrt des Marburger Männergesangsvereins nach Gissi bereits im Zuge sind und daß sich insbesondere die Leitungen beider Vereine behufs Feststellung des Programmes für das bei dieser Gelegenheit im Stadt-Theater stattfindende Concert in's Einvernehmen gesetzt haben.

Vortrag Strakosch.

Mancher, der am Sonntag-Abend nach unserem Musentempel ging, mag sich gefragt haben, ob es überhaupt und wie es einem Einzelnen möglich sei, eine dramatische Scene in einer Weise zu veranschaulichen, daß sich der Zuhörer in die Handlung hineinzudenken vermag, daß sich die den Dialog führenden Personen von einander trennen, daß sich die Scene belebt. Strakosch hat gezeigt, nicht allein, daß es möglich ist, sondern er hat die allerdings sehr schwierige Aufgabe in einer Weise gelöst, die uns seinen Vortrag einer theatralischen Darstellung gewöhnlichen Schlags bei Weitem vorziehen läßt. Man muß nur die Qualen durchgefostet haben, welche ein Schauspieler dem Publikum bereiten kann, wenn seine Sprechweise fehlerhaft, nicht frei vom Dialect ist, oder wenn er die einzelnen Sätze seiner Rolle in einer Art falsch betont und unrichtig färbt, daß man sich immer versucht fühlt, vom Zuschauerraum aus corrigierend einzugreifen, und daß man bei der Unzulässigkeit solch' dramaturgischer Weisheiten sich endlich gezwungen sieht, den Rückzug anzutreten: man muß diese Leiden durchgemacht haben, um es im vollen Umfange schätzen zu können, wenn man wieder einmal einen Sprecher zu hören bekommt, an welchem auch das feinstgebildete Ohr und schärfste Verstand der kritischen Deuter und Ausleger schlechterdings einen Mangel nicht zu entdecken vermögen. Wie schön klingt doch unsere Muttersprache, wenn sie so trefflich gehandhabt wird, wie es bei Strakosch der Fall ist! Das andachtsvolle „Gegrüßt seist Du, Marie!“ kann nicht zarter und inniger gebetet, die Leidenschaftvolle Verzweiflung Karl Moor's nicht wuchtiger zum Ausdruck gebracht werden, als wir's am Sonntage gehört, und wenn uns Jemand einwendet, daß der Vortragende mit der Forumscene in dem Zuschauer nicht jenes schauernde Empfinden zu wecken vermochte, welches sie in scenischer Darstellung vielleicht erzeugen kann, daß er dies wenigstens nicht in demselben Maße vermochte, wie mit der Thurmscene aus „Die Räuber“, so wagen wir die Gegenbemerkung, daß dieser Gegensatz wohl auf die Dichter selbst zurückzuführen ist, von welchen der Eine vornehmlich an die Vernunft appellirt, während der Andere, der noch dazu Blut von unserem Blute ist, directe an's Herz herangreift und es erbarmungslos schüttelt. Manchem der Zuhörer mag es erst am Sonntage so recht klar geworden sein, welch' enorme dramatische Kraft der Thurmscene innewohnt, und es darf deshalb auch nicht überflüssig erscheinen, wenn wir daran erinnern, daß unser Schiller nicht mehr als neunzehn Jahre zählte, als er den vierten Act der „Räuber“ schrieb und damit eine kraftgenialische Probe ablegte, die auf dem deutschen Parnass noch nicht wiederholt wurde. Den großen dramatischen Werth der Thurmscene schätzen zu können, dazu bedarf es aber eines Strakosch. Der verstorbene Laube wußte, was er an seinem Vortragmeister besaß, und wenn heutzutage die Theater-Gewaltigen das größte Gewicht darauf legen, daß die Schauspieler ein reines Deutsch sprechen und daß sie den Dialog richtig zu färben verstehen, was bekanntlich nicht immer der Fall gewesen, so darf Strakosch für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, nach dieser Richtung geradezu bahnbrechend gewirkt zu haben. Freilich findet er unter seinen Nachstreibern leider nur sehr Wenige, die es ihm auch nur beiläufig gleichzuthun vermögen. — Um zum Schluß auch über das Aeußerliche des interessanten Abends zu berichten, fügen wir bei, daß der Beifall des Publi-

cums, welches sich sehr zahlreich eingefunden hatte, von Nummer zu Nummer zunahm. Den Anfang machte die Forumscene, dann folgte „Die Wallfahrt nach Kevelaar“, hierauf die Thurmscene und zum Schluß „Das taube Mütterlein“. Als Strakosch die Vorträge geendet hatte, sprach er, da das Publicum zögerte, sich zu entfernen, einige Abschiedsworte, mit welchen er ein Wiedersehen in Aussicht stellte.

* Professor Strakosch, dem es in unserer Stadt ganz außerordentlich wohl gefallen und der sich namentlich über unser Theater sehr anerkennend und schmeichelhaft ausgesprochen hat, glaubt in den ersten Tagen des November abermals hieherkommen zu können, um zwei Vorträge abzuhalten: einen für das Publicum und einen zweiten ausschließlich für die studierende Jugend.

* Blinde Liebe. Roman von Hugo Klein. 1. Band. 1887. Stuttgart. Deutsche Verlagsanstalt (vormals E. Hallberger). Der beliebte und gewandte feinfühligste Erzähler Hugo Klein kennt, sowie Lindau und Lubliner das Berliner Leben, aufs Genaueste das Getriebe der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, bis hinaus „wo die letzten Häuser stehen“, und aus diesem Getriebe schöpft er mit Vorliebe die Stoffe zu seinen Romanen. So spielt auch in seinem neuesten Werke „Blinde Liebe“ die bewegte Handlung auf dem heißen Pflaster des „Wiener Bodens“, und es führt uns der Autor bald in die ärmliche Kammer der Stickerin, dann wieder in's Kaufmann-Comptoir, in das Wiener Blinden-Institut u. s. w., ja sogar ein „Arbeiterstriebe“ wird uns recht lebhaft und anschaulich geschildert, so daß die Lectüre des vorliegenden Bandes eine wirklich unterhaltende genannt werden kann und über ein paar müßige Stunden angenehm hinweghilft. Insbesondere werden junge Damen an den etwas romantisch angehauchten Lebensschicksalen des Schwesternpaares, den beiden Heldinnen der Geschichte, Gefallen finden. Die Ausstattung ist hochelegant. R.

Volkswirtschaftliches.

[Rüftungsanleihen.] In den meisten Großstaaten Europas beschäftigt man sich gegenwärtig mit der Contrahierung von Anleihen. Die österreichische Monarchie muß einen Bedarf von mehr als 150 Millionen bedecken; in Deutschland wird eine Anleihe von mehreren hundert Millionen Mark geplant; in Frankreich, wo die Kammer sich gegen die Contrahierung einer neuen Schuld sträubt, beschäftigt man sich mit dem Plane, sechsjährige Obligationen auszugeben; in Rußland findet noch in diesem Monate eine Subscription auf eine Anleihe von 100 Millionen Papier-Rubel statt; die Türkei verhandelt mit der Banque Ottomane über eine Anleihe gegen Verpfändung einzelner Steuern; in Italien drängt die Situation gleichfalls zu einer Vermehrung der Schuld. Das sind die Consequenzen der jetzigen politischen Lage, und man muß nicht gerade Pessimist sein, um die ernstesten Besorgnisse bezüglich der finanziellen Entwicklung der meisten europäischen Staaten zu hegen.

[Eine unerwartete Concurrenz] für den Panama-Kanal soll in Aussicht oder gar schon in Thätigkeit sein. Wir geben die Nachricht mit allem Vorbehalt wieder, obgleich die Idee, auf der Landkarte verfolgt, manches Wahrscheinliche für sich zu haben scheint: Bis jetzt hat die Gesellschaft des Panama-Kanals etwa 1 1/2 Milliarden Franken durch Ausgabe von Titeln realisiert, die sich alle in französischen Händen befinden. Man hofft, durch Hinzufügung einer neuen halben Milliarde über das Schlimmste hinwegzukommen. Der Kredit ist aber erschüttert worden durch ein Concurrenz-Unternehmen. Nicaragua ist bekanntlich eine Republik, die von Panama durch Costarica getrennt ist. Bei der Hauptstadt Greytown mündet der St. Juan-Fluß ins Caribische Meer. Der St. Juan fährt in den 160 Quadratmeilen großen Nicaragua-See, dessen nordwestlicher Punkt nur vier (geographische) Meilen von der Küste des Stillen Ozeans entfernt ist. Diese Strecke bietet keinerlei Terrainshwierigkeiten und erhebt sich nur einmal zu einer Höhe von 53 Metern.

Eine Actien-Gesellschaft mit einem vorläufigen Capitale von 100 Millionen Dollars hat unter Ermächtigung des Präsidenten der Vereinigten Staaten einen Vertrag mit der Regierung zu Nicaragua abgeschlossen, wonach das Unternehmen unter den Schutz der amerikanischen Unionsflagge gestellt wird. Die Vorarbeiten haben bereits begonnen. Der Durchstich ist mühselos; es handelt sich darum, die Urtiefen des Sees, die Stromschnellen des Flusses zu beseitigen und dann das Schleusensystem zur Ausgleichung des Niveaus beider Weltmeere herzustellen. An und für sich hat die Panama-Gesellschaft die Concurrenz eines zweiten Kanals nicht zu fürchten. Der Verkehr zwischen Europa und dem Stillen Ozean wächst fortwährend. Die Statistik Kelly's gab im auf 20 Millionen Tonen jährlich an und der Jolländer von Nehus weist seine jährliche Steigerung um eine Million Tonen nach. Ganz unberechenbar aber wird sich der Verkehr heben mit der Näherbringung Ostasiens an Europa. Haben doch die vier Parallel-Bahnen vom atlantischen zum stillen Ozean in der Union und Canada reichlich zu thun, um die Nachfrage zu bewältigen, und welche Ersparung an Zeit und Frachtkosten würde erst aus jenen Durchstichen gezogen werden können! Es ist alle nicht die Besorgnis vor der bereinstigen Rentabilität, welche jetzt die Herzensangst der Panama-Gesellschaft ausmacht, sondern es ist das dumpfe Empfinden des bevorstehenden Krachs, der unvermeidlich wäre, wenn die Agiotage und das Joberthum den einmal erschütterten Kredit auszunutzen und das ganze Unternehmen durch Wucher zugrunde richten könnten. Das Dazwischentreten der Großmächte mit Neutralisation und Zinsgarantie ist, wie die „W. Pr.“ schreibt, der letzte Hoffnungsanker Lesseps'; denn abgesehen von dem Ruhme, das neunte oder zehnte Weltwunder Frankreich zuzuschreiben, stehen auch nahezu zwei Milliarden französisches Privatkapital auf dem Spiele.

Haus- und Landwirthschaftliches.

[Essig ist als Hausmittel] von großem Nutzen. Mit Zuckersirup gemischt gibt er ein erfrischendes Getränk in fieberhaften Krankheiten. Verbünnter Essig, mit etwas rothem Pfeffer oder Salz gemischt, ist ein gutes Gurgelmittel bei wehem Hals. Essigwäsungen bei hitzigen Fiebern wirken kühlend und erfrischend, auch sind dieselben bei Nachtschweiß zu empfehlen. Essigüberschläge bei Kopfschmerzen und Essigwäsungen bei Ohnmächten sind allgemein gebräuchlich. Essig auf eine heiße Platte gegossen wird als Räuchermittel angewendet. Als Klystier wirkt der Essig ableitend auf den Darmcanal, auch vertilgt die Fadentwürmer. Als Einspritzung bei Blutflüssen und als Umschlag bei Schnittwunden wirkt er blutstillend. Essigwäsungen sind ein Vorbeugungsmittel gegen „Aufstiegen.“ Neuerdings wird Essig mit etwas Salz, einen Theelöffel voll viermal des Tages genommen, als sicheres Mittel gegen chronischen Durchfall empfohlen. Ebenso ist Essig ein Gegenmittel bei Vergiftungen durch Alkalien, Lauge u. s. w., sowie auch bei Vergiftungen durch narkotische Gifte.

Telegramm der „Deutschen Wacht“.

Gonobitz, 27. April. Bei der soeben stattgefundenen Ausschuß-Wahl der Bezirks-Vertretung Gonobitz wurden gewählt die Herren: Dr. Lederer zum Obmann, Johann Walland zum Obmannstellvertreter; ferner Fürst Windischgrätz (M. Grill), Blas Malzer, Josef Putschnigg und Johann Wesenshag zu Ausschußmitgliedern.

Eingesendet.

Weisse und crème seidene Faille Francaise, Surah, Sain merveil'leux, Damaste, Ripse, Tafete und Atlasse 75 kr. per Meter bis fl. 10.65 versendet in einzelnen Loden und S. äcken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant) Zürich. Mus. er umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Stimmen aus dem Publikum.

Bendik's in St. Valentin neuerfundene Lederconser-
vierungsmittel haben sich bei allen Schichten des
k. k. Publikums Eingang verschafft, was an-
geschlossene Zuschriften zur Genüge beweisen.

Enns, am 19. December 1886.

Herrn J. Bendik in St. Valentin.

Ueber Ihre Anfrage gebe ich Ihnen bekannt, dass
sich die von Ihrer Fabrik gelieferte Lederglanz-Tinctur
welche nun seit mehreren Monaten beim ganzen Re-
gimente zum Putzen des Riemenzeuges im Gebrauche
steht, bis jetzt sehr gut bewährt hat, und wird das
Regiment, falls die Qualität Ihrer Tinctur die gleiche
bleibt, auch weiters zu Ihren Abnehmern zählen.

Hartwig Baron Mersebe, Oberst,
Commandant des Drag.-Reg. Nr. 4.

Im allerhöchsten Dienst.

Der Stallmeister Sr. kais. Hoheit des durchl. Herrn
Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este.
(L. S.)

Enns, den 26. September 1886.

Herrn J. Bendik in St. Valentin.

Theile Ihnen mit, dass ich die von Ihnen erzeugte
Lederglanz-Tinctur nun durch 3 Monate an allen in
mein Fach schlagenden Lederbestandtheilen verwendete
und selbe als zuträglich für das Leder, sowie schön
schwarz und haltbar erachte, ersuche mir umgehend
12 Flaschen einzusenden.

Mit Achtung
Ramstorfer m. p.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

liefert gegen Nachnahme

5 Kilo Kaffee:

Domingo, elegirt, hochfeinst	fl. 6.—
Cuba, hochedelst, IIa.	6.25
Cuba, Ia.	6.50
Portorico, hochedelst, IIa.	6.25
Portorico, Ia.	6.50
Java, goldgelb, Ia.	6.75
Menado, Ia.	7.50
Ceylon, IIa.	7.—
Ceylon, Ia.	7.50
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1, fl. 3.50, Nr. 2, fl. 4.—, Nr. 3, fl. 4.50, Nr. 4, fl. 5.—, Nr. 5, fl. 5.50, Nr. 6, fl. 6.—. Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.	

Heilung der Lungen- leiden

Tuberkulose (Schwindsucht, Auszehrung)
Asthma (Athemnoth), chronischen Bronchial-
entzündung etc. durch

Gas-Exhalation

(mittelst Rectal-Injection).

Das Unglaublichste, das scheinbar unereichbare
Ideal der Aerzte, es ist mit dieser Heilmethode ganz
und voll erreicht! Ueber die überraschenden, un-
erwarteten Heilerfolge sprechen am überzeugendsten
folgende in Kürze, aber möglichst im Wortlaute zu-
sammengefasste Atteste von Professoren von Welt-
ruf, welche auch von den medicinischen Zeitschriften
des In- und Auslandes voll bestätigt wurden.

Oft schon nach dreitägiger Gas-Exhalation mit-
telst Rectal-Injection schwinden Husten, Auswurf,
Fieber, Schweiß und Rasselgeräusch. Das Körper-
gewicht nimmt wöchentlich 1/2—1 Kilo zu. Der
Patient wird geheilt und kann die anstrengendste
Lebensweise wieder aufnehmen.

Bei Asthma stellt sich eine halbe Stunde nach
der Gas-Exhalation ein Nachlass der Athemnoth ein.
Bei Fortsetzung der Cur kehren die Anfälle nicht
wieder. Selbst bei tuberkulös zerstörten Stimm-
bändern, wo auch die Hälfte der Lunge zerstört
wurde, trat Heilung ein. Von 30 Patienten im letz-
ten Stadium der Tuberkulose wurden mittelst Gas-
injection alle gründlich geheilt.

Wie in den grössten Hospitälern der Welt, so
findet auch im k. k. Wiener allgem. Kranken-
hause der Gas-Exhalations-Apparat beste Anwendung.
Atteste Geheilte liegen vor. 247 50

Der k. k. a. p. Gas-Exhalations-Apparat (Rectal-
injection) ist complet mit Zugehör zur Gaszerzeugung
samt Gebrauchsanweisung für Aerzte und zum
Selbstgebrauch für Kranke durch

Dr. Carl Altmann

WIEN, VII. Mariahilferstrasse 80

fl. 8 fl. und 30 kr. für Packung, gegen baar oder
Postnachnahme zu beziehen. — Die Cur selbst ist
weder belästigend noch störend.

Russen

frische, beste Marke, liefert das 5 Kilo - Fassl gegen
Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 25 kr.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Geschäfts-Anzeige.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich hiemit an-
zuzeigen, dass derselbe das

Bäckereigeschäft

Postgasse 26

übernommen hat und stets bestrebt sein wird, durch
vorzügliches, schmackhaftes Gebäck die geehrten
Kunden zufriedenzustellen. 255 3

Ganz besonders empfehle ich täglich frisches

echtes Kornbrod

und bemerke, dass das Gebäck auf Wunsch auch in
das Haus gestellt wird. Hochachtungsvoll

Josef Achleitner.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Soeben erschien, in jeder Buchhandlung
vorräthig:

Kaiser Josef II.

und das

Geheimniß des Freihauses

Historischer Roman

von
Carl Th. Fockt.

Mit vielen Illustrationen. — Preis jeder
Lieferung

kr. 10 kr.

Illustrirte Prospekte gratis und franco.

Gilbert Anger, Wien

VII. Siebensterngasse 32.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
233-6

Ein Junge

der die Kellerei lernen will, 14 bis 15 Jahre alt,
beider Landessprachen mächtig ist

eine Unterlauferin

und

ein Küchenmädchen

die etwas kochen kann und schon in einem grösseren
Gasthof oder Hotel gedient hat — werden mit 1. Mai
gesucht. Ausk. Exp. 263 2

10 Jahre Garantie für die Leuchtkraft des Zifferblattes	2 Jahre Garantie für d. richtigen Gang der Uhr.
---	---

Die beste und billigste

Remontoirform- Pendeluhr der Welt!

Blos fl. 3.50	Diese mit 9 gold., silber. und bronz. Medaillen prämi- irte Uhr ist in einem Cuivre pol- Goldmetall-Gehäuse gearbeitet, hat ein Patent-Flach- glas-Zifferblatt, welches die wunderbare Eigenschaft hat, in ganz dunkler Nacht von selbst mondhell zu leuchten.	Blos fl. 3.50
------------------	---	------------------

Ausserdem ist dieselbe mit einem Glocken-Wecker-
Lärmapparat versehen, welcher zu jeder Zeit ge-
stellt werden kann, hat zwei broncirte Gewichte
und nachdem der Preis inclusive Verpackung, welche
in Holzkisten geschieht, auf nur fl. 3.50, sage Drei
Gulden 50 kr. festgesetzt wurde, so ist Jedermann
die Möglichkeit geboten, sich eine solche vorzüg-
liche, dauerhafte Uhr, welche eine Zierde jeder
Wohnung ist, anzuschaffen.

Versandt gegen Cassa oder k. k. Postnachnahme.

Export-Waarenhaus

Hemmer, Wien, III. Krieglberg.

Nr. 11.

262 15

Znaimer Gurken

von bester Qualität liefert das 5 Kilo - Fassl gegen
Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Das von der k. k. Statthalterei concessionirte

Realitäten-Verkehrs-Bureau

JULIUS HERZL

GRAZ

Hauptplatz 15, Eing. Pomeranzeng.
empfehl

zum Ankaufe, bezw. Tausch, die
in grösster Auswahl in Vormerkung
befindlichen

Land - Realitäten, Weingärten,
landtäfl. Güter, Wald-Complexe,
Fabriken, Mühlen, Villen,
Familien-, Zins- und Geschäfts-
häuser etc. etc.

Objecte jeder Art werden unter cou-
lanten Bedingungen
in Verkaufs-Commission übernommen.

Beantwortung brieflicher Anfragen, sowie
die Vermittlung für die p. t. Käufer geschieht
unentgeltlich. 219

Roll-Hüringe

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen
Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 80 kr.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Saatkartoffel

sehr gute, ertragreiche, zu haben bei 258 3

Franz Bahr, Cilli.

Speck

frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme
ohne weitere Spesen um fl. 3.50 H. Kasperek in
Fulnek, Mähren.

Das Vorzüglichste für die heranahende Sommers-
zeit zum Glänzen (Wischen) des Leders an Schuh-
werk, Pferdegeschirr, Wägen etc., dessen Glanz
auch bei Nässe nicht abfärbt, ist

J. Bendik's in St. Valentin neuerfundene
k. k. ausschl. priv.

Lederglanz-Tinctur

welche nicht nur bei mehreren k. k. Regimentern,
sondern auch bei kaiserl. Hoheiten für Pferde-
geschirr und Wagenleder verwendet wird und wolle
nicht mit ordinären Erzeugnissen, wie „Lederappretur“.
„Moment-oder franz. Glanzwische“ verwechselt wer-
den, denn ein Patent wurde nur Bendik's
Lederglanz-Tinctur erteilt.

Preise: Flasche Nr. I 1 fl., Nr. II 40 kr., Nr. III
20 kr.; letztere auf 60 Paar Schuhe genügend. Muster-
kisten mit 16 Stück Flaschen Nr. III werden franco
jeder Station per Nachnahme von fl. 3.20 oder gegen
Einsendung des Betrages versendet.

Um trotz Nässe bei Thauwetter etc. trockene
Füsse zu erhalten, ist das ebenfalls durch Patent vor
Nachahmung geschützte

wasserdichte Ledernahrungsfett

das beste Lederconservierungsmittel; Beweis der Un-
übertrefflichkeit sind 25 Prämirungen. Seit mehr als
10 Jahren bei Jagdschuhwerk vom Allerhöchsten
Hofe im Gebrauch und von ersten Fachautoritäten
nach chemischer Analyse als vorzüglich anerkannt.

Warnung. Beim Kaufe achte man auf den an
den Flaschen und Blechdosen angebrachten Namen
J. Bendik, denn es werden unter ähnlicher Schutz-
marke Fettgemische zu Markte gebracht, welche nichts
weiter sind, als Vaseline- oder Mineralaldfabrikate.
Vaseline ist sonst nichts Anderes, als geläuterter
Petroleumatz, welcher früher unter Petroleum-
Wagenschmiere Verwendung fand, und nun als
Ledersalbe die Rolle spielen muss, um die Abfälle
zu verwerthen. — Wiederverkäufer Rabatt.

Zu Fabrikspreisen lagernd bei folgenden Herren
Kaufleuten: In Cilli bei Traun & Stiger, Graz:
F. Kroath, Pettau: C. Toman, Marburg: Hol-
lasek, Jos. Martinz, Klagenfurt: Mussi, Lai-
bach: Schnisnig & Weber, sowie in allen grösseren
Orten der Monarchie.

Ein gutes Clavier

wird zu mieten gesucht. Adresse abzug. in der Exp.

PILSNER LAGER-BIER.

Wir beehren uns hiemit anzuzeigen, dass der Ausstoss unseres

277 2

Lager - Bieres

am 2. Mai a. c. beginnt und sehen geneigten Aufträgen gerne entgegen.

Gegründet 1842. **Bürgerliches Brauhaus in Pilsen.** Gegründet 1842.

Haupt-Depôt in Graz: F. SCHEDIWY, Annenstrasse 19.

Schützen-Gesellschaft, Cilli.

Sonntag den 1. Mai

I. Uebungs-Schiessen

284 2

Der Vorstand.

Gebe hiemit bekannt, dass ich mich einige Tage im Gasthause „zur Traube“ aufhalte

M. Ropas, Claviererzeuger
in Franz. 283

Partie Handschuhe

wird ausverkauft, das Paar zu 60 und 75 kr., im
Handschuhwaren-Lager
Bahnhofgasse 162. 273

Lehrmädchen

werden aufgenommen bei Franz Pacchiaffo in Cilli.
Verdienst von 60 kr. bis 1 fl. pro Tag. 280 2

Der BIERKELLER unterm Schlossberg

wird Sonntag den 1. Mai eröffnet. Für
gute kalte Küche, vorzügliches Mathes-
Bier, sowie aufmerksamste Bedienung ist
bestens gesorgt. Die Kegelbahnen sind ganz
neu hergerichtet. Achtungsvoll

282 2

Josephine Schwentner.

DANIEL RAKUSCH

Eisenhandlung in Cilli
empfiehlt

Kufsteiner Portland-
dto. Roman-
Perlmoos. Portland-
Trifaller Roman-
Tüfferer „
Steinbrücker „

Cement

Traversen, Stufmatten
Eisenbahnschienen für Bauzwecke
zu billigsten Preisen.

Ein Glaswagen

im besten Zustande ist zu verkaufen. Anzufragen im
Hotel Elefant, Cilli. 274

Zwei gesunde fehlerfreie Pferde

7—8 Jahre alt, ein *Halb-Pariserwagen* und
sämtliches *Geschirr* zu verkaufen. Auskunft bei
Joh. Kreider, Brunnegasse 66. 279 2

Damen-Phaëton

viersitzig, ganz neu, hoch elegant, Wiener Fabricat,
ist billig zu verkaufen. Anzufragen bei 187—
Anton Kapla, Sattlermeister, Cilli.

Endesgefertigter erlaubt sich hiemit zur
Anzeige zu bringen, dass mit heutigem
Tage die

Eröffnung der Kegelbahn u. Sitzgarten

stattfindet. Zugleich mache ich das P. T. Pub-
licum aufmerksam, dass für gute steirische
und Tiroler Naturweine, sowie kalte und warme
Küche bestens gesorgt wird.

Um zahlreichen Zuspruch bittend

hochachtungsvoll

Anton Skoberne

271 3

Gasthof „zum Mohren“.

Zwei intelligente ehrliche Burschen

werden zum Verkaufe von

Gefrorenem und Gebäck

gesucht. Caution 25 fl. Verdienst bei einigem Eifer
2 fl. pro Tag. Auskunft in der Exp. d. Bl. 278 2

Zwei Zimmer, Küche

und Speise sind mit 1. Mai zu vergeben. Anzufragen
Chiba, Grazergasse. 281

Wein-Geläger

sowohl frisch als auch gepresst und getrocknet, kann
jedes Quantum 283 10

Georg Jäkle

Weinstein-Raffinerie
CILLI.

Lohnendes Nebeneinkommen.

Lebens- und Feuerversicherungs-
Agenten finden für Städte, Märkte und
grössere Pfarren bei einer renommirten österr.
Gesellschaft Aufnahme. Bei entsprechender
Leistung fixe Bezüge. Briefl. Anfragen unter
„L. N. 1867“ an dieses Blatt. 51 50

Die reichlichste und sicherste Verzinsung

zur Anlage u. Speculation bieten österr.-ung. Staatsrenten.

Es genügen 5. W. fl. 120 für 10.000 Gulden 5% Notenrente 275 10
" " " " " 120 " 10.000 " 4% ung. Gold-Rente
" " " " " 200 " 50 Stück österr. Creditaactien

wobei man ohne jedes weitere Risiko einen vollen Monat bei dem momentan noch billigen
Curs und günstiger Tendenz den grösstmöglichen Gewinn erzielen kann.

Effective Käufe und Verkäufe

besorge ich coulant discret und genau zum amtlichen Tageskurs, sowie fixe Speculationen, wo man
nicht an die Zeit gebunden ist, realisiren kann, wann die Chancen dem Interessenten günstig erscheinen.

Bank- und Commissionshaus Herm. Knöpfelmacher

Firmabestand seit 1869. **Wien, I., Wallnerstrasse 11.** Firmabestand seit 1869.
Informationen (mündlich oder nichtanonym schriftlich) in discreter Weise stehen gratis zu Diensten.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

35 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt für grosses Lager von completeu Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit
und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karussellen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhe-
betten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Anstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden
prompt und billigst ausgeführt.
Hochachtungsvoll

N. Kolndorfer.